Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

83. JAHRGANG Nr. 4 BERN, 22. APRIL 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Anschaulicher Unterricht

mit den Hilfsmitteln
und Materialien von

**FRANZ
SCHUBIGER
WINTERTHUR**

Rechnen: Klebformen, Münzen und Früchtebilder, Rechentafeln, Zählbretter, Zählrahmen, Zählstreifen
Lesen: Lesekasten, Buchstaben, Bildchen, Klassen-Lesekasten, Bilddiktate
Werkunterricht: Bast, Peddigrohr, Untersetzer- u. Körbchenformen, Papier, Halbkarton
Katalog gratis!

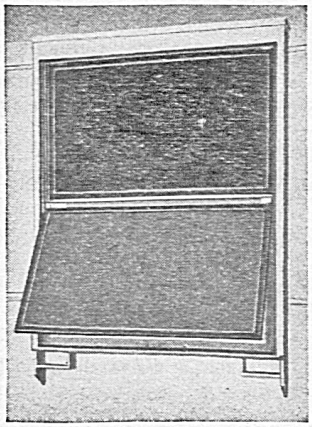
71

Auch die Buben

sollen für den Sommer richtig gekleidet sein, Baumwollkleidli ab Franken 19.80, Burgunder-Chitteli, Farmerli, Turnhosen, Manchesterhosen.
Howald weiss, was Buben brauchen!

Howald + Cie.
Burgdorf
an der Bahnhofstrasse

43



Wandtafeln
aller Systeme

Beratung kostenlos 235

**Wandtafelfabrik
F. Stucki, Bern**
Magazinweg 12
Telephon 2 25 33

Das gute Bild

bei
KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg. Unsere Hauptversammlung findet statt: Mittwoch den 26. April, in der « Krone » zu Aarberg. Beginn: 9.30 Uhr. Am Vormittag spricht Herr Prof. Eymann, Zollikofen, über das Thema «Verschulung». Nachmittags nach dem geschäftlichen Teil spielt die Theatergruppe unserer Sektion « Die schwarzi Spinnele ». Verfasser und Spielleiter dieses Stückes ist Rudolf Joho. Wer sich für das Mittagessen in der « Krone » bis Montag den 24. April nicht entschuldigt, gilt als angemeldet. *Der Vorstand.*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins. *Jahresversammlung*, Samstag den 29. April, 14 Uhr, im Hotel Blaukreuzhof, Thun. 1. Geschäftliches, 2. Vortrag um 14.45 Uhr von Hrn. Dr. P. D. Hans Dürr, Sekretär der Basler Mission, Bern über: *Mission und Schule.* 3. Missionsfilm: *Akropong*, ein evangelisches Lehrerseminar auf der Goldküste, erläutert von Missionar Büchner, Biel. Mitglieder und Freunde willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag den 24. April, 20 Uhr, Neue Mädchenschule. Gesamtchor.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Wiederbeginn der Proben Samstag den 22. April, 14.45 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben Dienstag den 25. April, um 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss. Anschliessend Vorstandssitzung.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag, 25. April, um 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 27. April, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Bachkantaten.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der Proben Donnerstag den 27. April, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Sommerkonzert und Johannespassion. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Übungen Montag den 8. Mai, um 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: Bachkantaten.

Lehrerturnverein Thun und Umgebung. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der neuen Eigerturnhalle. Leitung Fritz Fankhauser. Neue Mitglieder und Gäste herzlich willkommen. Beginn Montag den 24. April, 17 Uhr.

Lehrerturnverein Biel und Umgebung. Unsere Sommerübungen beginnen Dienstag den 25. April, punkt 17.30 Uhr, auf dem Sportplatz Strandboden, Biel. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Interlaken und Umgebung. Wiederbeginn der Turnübungen, Freitag den 28. April, um 16.45 Uhr, in der Turnhalle beim Primarschulhaus. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Biel. Wir turnen jeden Dienstag um 18 Uhr. Neue Logengassturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wiederbeginn der Übungen Freitag den 28. April, 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G. - Tel. 7 23 56
Vom kleinen Einzelmöbel bis zur wohldurchdachten Inneneinrichtung werden alle Möbel in unsern eigenen Werkstätten hergestellt. – Keine Serienfabrikate! Eigene Polster- und Tapeziererwerkstätten.

Klaviere
Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44
128

Naturfreundehaus
«Ämmital»
im Napfgebiet, 1100 m über Meer, Bahnstation Eriswil
- Ständiges Hauswarte-Ehepaar
- Schöne Lage mitten im Herzen des Emmentals
- Für Schulen, Touristen, Ferienaufenthalte und Sonntagsausflüge sehr gut eingerichtet
- Familienzimmer ab Mitte Juli erhältlich
- Suppe, Kaffee, Tee, alkoholfreie Getränke, Esswaren und Lebensmittel im Hause
- Auskünfte, Prospekte und Anmeldungen bei: **Fritz Adolf,** Schreiner, **Rohrbach** bei Huttwil
98

Feine Violinen alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen
Bestandteile
Saiten
13
H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2 *Tel. 3 27 96*

83. JAHRGANG Nr. 4 BERN, 22. April 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der « Schulpraxis »:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Abgeordnetenversammlung des BLV ... 51
Assemblée des délégués de la SIB 51
Die Gebrechlichen und wir 52
Ein gebrechliches Schweizerkind wünscht sich einen Götti oder eine Gotte 53
Mädchenhandarbeiten 53
Zur Frage der dritten Turnstunde 53
Schulfunksendungen 54
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.. 54
Aus dem Bernischen Lehrerverein 55
Verschiedenes 56
Aspects de l'humanisme 58
A l'Etranger 61
Divers 61
Bibliographie 61
Mitteilungen des Sekretariates 63
Communications du Secrétariat 63

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins

Samstag, den 13. Mai 1950, vormittags 9 Uhr, in der Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Bern

Geschäfte:

1. Eröffnungswort des Präsidenten der Abgeordnetenversammlung, Herrn J. Cueni, Zwingen.
2. Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 7. Mai 1949 (siehe Berner Schulblatt Nr. 7 vom 14. Mai 1949).
3. Wahl der Stimmenzähler und Übersetzer.
4. Genehmigung der Geschäftsliste und Feststellung der Zahl der Stimmberechtigten.
5. Jahresberichte: *a)* des Kantonalvorstandes; *b)* der Pädagogischen Kommissionen; *c)* des Berner Schulblattes.
6. Rechnungen der Zentralkasse, des Hilfsfonds und der Stellvertretungskasse. Vergabungen.
7. Voranschlag für das Jahr 1950/51 und Festsetzung der Jahresbeiträge für die Zentral- und Stellvertretungskasse.
8. *Wahlen: a) Zwei Mitglieder des KV des BLV* gemäss Art. 27 b der Statuten. Vorschläge des KV: Frau *Lydia Rossel-Möckli,* Lehrerin, *Moutier,* und *Erich Hegi,* Lehrer am Progymnasium, *Bern. b) 45 Abgeordnete des SLV* für die Amtsdauer vom 1. Januar 1951 bis 31. Dezember 1954. *c)* Bestimmung einer *Rechnungsprüfungssektion.* Vorschlag des KV: Burgdorf.
9. Genehmigung des endgültigen Zusammenschlusses der Sektionen Biel welsch und Neuenstadt zu der neuen Sektion *Bienne–La Neuveville.*
10. *Besoldungs- und Versicherungsfragen.*
11. *Errichtung einer Stiftung.*
12. Arbeitsprogramm 1950/51.
13. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Der Präsident der Abgeordnetenversammlung des BLV:
J. Cueni

Assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois

Samedi, le 13 mai 1950, à 9 heures, à la Schulwarte, Helvetiaplatz 2, Berne.

Ordre du jour:

1. Allocution du président de l'assemblée des délégués, M. J. Cueni, Zwingen.
2. Procès-verbal de l'assemblée des délégués du 7 mai 1949 (voir « L'Ecole Bernoise » nos 8 et 9 des 21 et 28 mai 1949).
3. Election des scrutateurs et des traducteurs.
4. Approbation de la liste des tractanda et recensement des participants ayant le droit de vote.
5. Rapports annuels: *a)* du Comité cantonal; *b)* des commissions pédagogiques; *c)* de «L'Ecole Bernoise».
6. Comptes de la Caisse centrale, du Fonds de secours et de la Caisse de remplacement. Donations.
7. Budget pour l'année 1950/51 et fixation des cotisations à la Caisse centrale et à la Caisse de remplacement.
8. *Nominations: a) Deux membres du comité cantonal de la SIB* selon l'art. 27 b des statuts. Propositions du comité cantonal: *Mme Lydie Rossel-Möckli,* institutrice, *Moutier,* et *M. Erich Hegi,* maître au progymnase, *Berne. b) 45 délégués de la SSI* pour la période de fonction du 1er janvier 1951 au 31 décembre 1954. *c)* Désignation d'une *section vérificatrice.* Proposition du comité cantonal: Berthoud.
9. Approbation de la fusion définitive des sections Bienne-romande et La Neuveville en une section *Bienne–La Neuveville.*
10. *Questions de traitement et d'assurance.*
11. *Institution d'une fondation.*
12. Programme d'activité 1950/51.
13. Divers et imprévu.

Le président de l'assemblée des délégués de la SIB:
J. Cueni

Die Gebrechlichen und wir

Anregungen für die Durchführung einer Unterrichtsstunde über Gebrechliche.

Es lässt sich keine allgemein gültige und verwendbare Lektion zusammenstellen; daher seien hier nur einige Anregungen zur Gestaltung gegeben. Der Erfolg bei den Kindern hängt wesentlich ab vom Geschick des einzelnen Lehrers und der gutgewählten Stunde.

Die Stunde kann ein lebendiges Gespräch sein, bei dem die Fragen des Lehrers das Kind zu persönlichen – aber nicht egozentrischen! – Reaktionen bringen. Das Kind soll selbst die «Regeln» seines Verhaltens zu den Gebrechlichen aufstellen ohne lehrerliches «man sollte» oder « man sollte nicht». Nicht Mitleid und Sentimentalität seien das Resultat der Stunde, sondern wirkliche Anteilnahme, Verständnis und Dankbarkeit für die eigene Gesundheit.

Anregungen :

Ausgehen von einer gelegentlichen Krankheit, einem Unfall – ein Zustand, der den meisten Kindern bekannt ist. Die dadurch bedingte Abhängigkeit und Ohnmacht aufzeigen. Die Kinder zu Lösungen anregen durch Fragen: «Wie würdet ihr eure Schuhbändel binden, wenn ein oder zwei Finger an der Hand verbunden sind? Wie findet ihr ein Ding, wenn plötzlich das Licht auslöscht? Wie esst und kleidet ihr euch an, wenn der rechte Arm in der Schlinge ist?» usw.

Oder ausgehen vom Spiel: Blinde Kuh, Sackgumpis, Hindernisspiele mit zusammengebundenen Beinen, « Spitalfangis», bei dem die angeschlagene Körperstelle beim Fangen dauernd berührt werden muss...

Weiterführen, dass eine derartige Behinderung das ganze Leben hindurch bestehen kann ... Gebrechen! Invalide, Taubstumme (Gehörlose), Schwerhörige, Sprachgebrechliche, Blinde, Geistesschwache, Epileptische, Schwererziehbare. Kennt ihr einen solchen Behinderten? Was tätet ihr an seiner Stelle? Wenn ihr ihm begegnet, schaut ihr ihn an? Dreht euch um? Warum? Wenn ihr gebrechlich wäret, möchtet ihr, dass man sich nach euch umdreht, euch anstarrt? Gefühl der Scham, wenn man mit der Mutter ausgehen muss in einem Mantel, der einem unschön vorkommt, weil geflickt, ungewöhnliche Form oder Farbe, einfach nicht « wie die andern»; Gefühl, jedermann schaue einen an.

Zahlreiche Beispiele dazu, vertiefen, persönliche Antworten und Urteile erreichen.

Folgerungen: Also keine Neugierde, kein Auslachen. Aber auch kein Mitleid (Mitleid = Schwäche, führt nie zur helfenden Tat). Den Gebrechlichen wie einen gesunden Mit-Menschen behandeln. Das entwickelt zugleich gute Eigenschaften im gesunden Kind: Geduld, Erfindungsgeist, um den behinderten Kameraden sein Gebrechen vergessen zu machen. Der Infirme denkt ja nicht dauernd an seine Behinderung, weil er sich daran gewöhnt und nach Möglichkeit damit abgefunden hat; darum braucht er auch keine Extrastellung und Verwöhnung.

Erweiterung, Vertiefung: Viele Geschichten und Einzelbeispiele. Den Kindern – je nach Alter – auch bewusst machen, dass der Gebrechliche ein Teil unserer menschlichen Gemeinschaft ist, in der er seinen Platz hat und oft sehr nützlich sein kann, ja sogar unersetzlich. Denn er kann gewisse *Arbeiten* ausführen, bei denen nicht alle Fähigkeiten gebraucht werden: z. B. sitzende Beschäftigung für Beinamputierte, Arbeiten mit wenig menschlichem Kontakt wie Buchhaltung, Schneidern, Glätten für Gehörlose, usw. Beispiele von Fabriken, in denen Infirme angestellt sind: USA, Henry Ford; England, ein bestimmter Prozent pro Betrieb (1944); Schweiz, z. B. Fabrik von Hr. Chabloz, Le Locle, grosse Maschinenfabriken wie Brown-Boveri & Co., Baden, Sulzer, Winterthur.

Den ältern Schülern von *Kompensationen* erzählen: wenn ein Bein, eine Hand gelähmt ist oder fehlt, entwickelt sich das andere Glied stärker, wo Gesichtssinn fehlt, werden Gehör und Tastsinn geschult, wenn der ganze Körper gelähmt ist, erweitert sich der Geist. Innere Kraft, welche von schwer Behinderten ausgehen kann, Hilfe, Trost für Umgebung. Das Kind findet sicher Beispiele, auch aus der eigenen Umgebung (ähnliches beim alten Menschen!), und es hat vielleicht auch bemerkt, dass Gebrechliche oft viel weniger klagen als wir Gesunden...

Leben grosser Infirmer: Roosevelt, Helen Keller, Dostojewskij, Edison, Beethoven usw.

Aufmerksam machen auf den Mut, die Geduld der Gebrechlichen. Unsere Haltung ihnen gegenüber kann ihnen viel helfen (Geduld z. B. gegenüber Schwerhörigen!). Erfindet Spiele, die man mit Gebrechlichen spielen kann!

Pfadi-Trotz-Allem, welche Lager durchführen, spielen lernen wie gesunde Pfadi usw.

Hilfe: Notwendigkeit von *Fürsorgestellen* Pro Infirmis, welche sich der Gebrechlichen annehmen können, welche oft einsam sind und mangels Geld nicht die nötige Behandlung bekommen. Möglichkeiten, um ihnen Mut zu machen, ihnen Freunde zu gewinnen (Vorlesen bei Blinden, Begleitung von Invaliden in Schule, Geschäft, Abholen von Heimarbeit usw.). Möglichkeiten der Heilung oder Besserung, ihnen eine Beschäftigung, Verdienst zu vermitteln, sie *selbständig* zu machen. Der Gebrechliche möchte sich selbst helfen, aber er braucht dazu oft eine zeitweise Hilfe.

Pro Infirmis (pro, in-firmus). Symbole: Hand, welche Blume stützt, gefesselter Flügel. Spezialheime: Erziehung, Schulung, Nacherziehung, Berufsausbildung, Lehren, Anlehren. Kliniken, Spezialärzte. Stütz- und Hörapparate, Fahrstühle. Fürsorgedienst usw. *)

Hilfe: Freiwillige Beiträge (z. B. Schülerbatzen). Postkartenversand alljährlich vor Ostern (Karten bezahlen, nicht nur liegenlassen, oder dann zurückschicken!). Pro Infirmis braucht euch! Patenschaften für bedürftige infirme Schweizerkinder in Anstalten oder Kliniken.

*) Material und Auskünfte jederzeit gerne durch das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Kantonsschulstrasse 1, Zürich, Tel. (051) 24 19 39.

Das Leben der Schwergebrechlichen ist unnütz? Nein, «sie sind da, damit die Liebe flüssig wird.» *J. Gotthelf.*

« Flüssige Liebe » hilft, Gebrechliche lebenstüchtig zu machen. Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

Ein gebrechliches Schweizerkind wünscht sich einen Götti oder eine Gotte

Dieses Jahr hat Pro Infirmis die Idee einer Anstaltsmutter aufgenommen, man möchte doch einmal für gebrechliche Schweizerkinder in der Schweiz Patenschaften zu gewinnen trachten. Alle Heimleiter und alle Pro Infirmis-Fürsorger freuen sich, wenn die Kinderdorf-Kinder im Pestalozzidorf Trogen ihre unermüdlichen Helfer finden. Aber wir wollen darob unsere eigenen Schutzbedürftigen nicht vergessen. Es sind sehr arme, sehr notleidende darunter! Nicht das Schicksal des Krieges hat sie geschlagen, wohl aber das Schicksal der unguten Vererbung, der Krankheit, eines Unfalls, der Unverantwortlichkeit der erwachsenen Generation.

Wem stünde es näher als den schweizerischen Lehrern und Lehrerinnen, im eigenen Lande, bei den eigenen jungen Schweizern und Schweizerinnen mitzuhelfen, die Schäden zu heilen oder zu lindern, die diese unverschuldet tragen?

Pro Infirmis ruft daher auf zur Tat. Dem Kartenspendekuvert liegt dieses Jahr eine Anmeldekarte bei; weitere Exemplare werden gerne abgegeben (Zürich 1, Kantonsschulstrasse 1). Eine Patenschaft kostet im Monat 10 Franken. Sie dauert ein Jahr und kann einbezahlt werden bei Pro Infirmis-Patenschaften, Postcheckkonto VIII 21700, Zürich. Wenn es möglich ist, in euren Klassen Patengruppen zu bilden, die für ein invalides, für ein taubstummes, armes Kind in einem Heime ihre und eure Göttibatzen zusammenlegen, so gibt euch dies Gelegenheit, über Gebrechlichkeit zu sprechen, darüber, wie sie verhütet werden kann, darüber, wie sie oft lebenslang zu ertragen ist in ihrer Bitternis und darüber, wie der Starke, Gesunde seine edelsten Kräfte der Ritterlichkeit, der Menschlichkeit im Umgange mit gebrechlichen Kameraden und behinderten Erwachsenen üben kann.

Kolleginnen und Kollegen! Denkt an die Trogener Kinder in euren Klassen und Patenschaften; vergesst, bitte, darüber nicht die vom Schicksal geprüften gebrechlichen Schweizerkinder! Helft Pro Infirmis mit euren Patenschaften sie zu ertüchtigen, sie stark zu machen für ihr erschwertes Dasein! *M. Sidler.*

Mädchenhandarbeiten

Zum Referat der Frl. M. Balmer über «Das Handarbeiten in der Ausbildung und im Beruf der Lehrerin.» (Berner Schulblatt Nr. 52, 1949/50.)

Durch diesen Vortrag, der auch mich alten Lehrer sehr interessierte, vernahmen wir unter anderem, dass schon im Jahr 1833 alle Gemeinden aufgefordert wurden, den Handarbeitsunterricht einzuführen und dass im Jahr 1864 dieser Unterricht obligatorisch erklärt wurde.

Dass auch die Schule Trimstein (Gemeinde Rubigen) der Aufforderung von 1833 folgte, verrät uns ein «Rodel für die Mädchenarbeitsschule zu Trimstein vom Sommer 1839».

Dieser wurde eigens eingerichtet und auch geführt vom damaligen Schulmeister Joh. Läderach, der in Kleinhöchstetten bei Rubigen wohnte und während 45 Jahren (1826–1871) von hier aus nach dem ungefähr 50 Minuten entfernten Trimstein wanderte, um dort Schule zu halten. Eine tüchtige Näherin des kleinen Dorfes erteilte den Handarbeitsunterricht.

Dieser Rodel berichtet uns, dass im Sommer 1839 30 Schülerinnen mit durchschnittlich 15 Stunden diesen Unterricht besuchten.

Dieser Schulmeister Läderach war, wie auch aus andern sehr interessanten Dokumenten zu sehen ist, ein Statistiker erster Güte. Er schrieb zum Beispiel auch von jedem Kind auf, was es erarbeitete.

So lesen wir von einer *Rosina Maurer:* In ein Hemt neue Ärmel gemacht. 1 Hemt gemacht. An 1 Kittel oben angesetzt. 6 Gemiseten (Chemise-Hemdteil) gemacht. 2 Fürten. 2 Nachthauben gemacht. 1 Schnupftuch versäumt. An 1 Fürten einen Bändel angenäht. Von *Margaretha Bigler:* 3 Fürten gemacht. 4 Nastücher versäumt. 1 Halstuch versäumt. 2 Jäckli gemacht. 1 Nachtärmeli. 3 Paar Strümpfe angestrickt. 5 Fürten gemacht. Und bei *Anna Schild* steht verzeichnet: 1 Kittel fast ganz neu gemacht. 3 Nastücher versäumt. 1 Paar Strümpfe gestrickt. 1 Gloschen, 2 Fürteli, 1 Hemt geärmelt. 1 Paar Mythen gemacht.

Von einem methodischen Arbeiten ist hier also nichts zu bemerken. Einzig das, was man in den einzelnen Familien gerade nötig hatte, bestimmte die Arbeit, die in der «Nähschule», wie man früher sagte, zu leisten war. *R. Oe.*

Zur Frage der dritten Turnstunde

Am 21. Dezember 1949 hat die Lehrplankommission an die kantonale Erziehungsdirektion eine Eingabe gerichtet, in der sie nach gründlicher Prüfung der heutigen Lage zu folgendem Antrag kommt:

«Dem Turnunterricht seien im 1. und 2. Schuljahr mindestens 70 und im 3. bis 9. Schuljahr mindestens 80 Jahresstunden einzuräumen. Davon soll wenigstens die Hälfte auf das systematische Turnen entfallen und im Stundenplan seien zwei Wochenstunden einzutragen. Neben dem systematischen Turnen hätten als Turnunterricht zu gelten: Spiel-, Sport- und Wandernachmittage, Schulreisen, Lehrausflüge, Schwimmen, Schlitteln, Skifahren, Eislaufen.»

Dieser Vorschlag wird von der Kommission ausführlich begründet. Vor allem wird festgestellt, dass bis zum Jahr 1926 für die Mittel- und Oberstufe 60 und für die Unterstufe bloss 40 Jahresturnstunden vorgeschrieben waren. Durch Weisung der Erziehungsdirektion vom 26. Mai 1942 wurde bekanntlich die dritte Turnstunde eingeführt, und zwar auf Kosten des Sprach- und Rechenunterrichts. – Die Lehrplankommission erachtet ausdrücklich eine gute körperliche Erziehung als unbedingt notwendig. Diese soll jedoch zu den übrigen Aufgaben des Unterrichts im richtigen Verhältnis stehen und im ganzen Kanton durchführbar sein.

Wie sich die Durchführung der dritten Turnstunde in ländlichen Verhältnissen gestaltet, ist der Lehrerschaft hinlänglich bekannt. Wo eine Turnhalle fehlt, ist es keine leichte Aufgabe, die vorgeschriebenen 105 Jahresstunden zu erreichen, und in ungünstigen Verhältnissen kann die dritte Turnstunde gar nicht ein-

gehalten werden. Der neue Vorschlag nennt nun ausdrücklich die 70 oder 80 Jahresstunden als Mindestforderung. Wo es möglich ist, über diese Zahlen hinaus zu kommen, ist dies selbstverständlich gestattet, ja sogar erwünscht. Umgekehrt soll dieses neue Minimum überall, also auch in schwierigen Verhältnissen, erreicht werden.

Allgemein sei festgestellt, dass unsere heutige Jugend vom Sport häufig sogar mehr als genug in den Bann gezogen wird. Einmal hilft das Radio durch seine Übertragungen von sportlichen Wettkämpfen aller Art gewaltig mit, das Interesse der Jugend für den Sport zu fördern. Die « Sportkanonen » sind jedenfalls den Schülern weitherum viel näher bekannt als die grossen Gestalten unserer Schweizergeschichte. Weiter sei erwähnt, dass das Skifahren vor 20 bis 30 Jahren im Flachlande noch fast unbekannt war und nur etwa mit selbsthergestellten Fassdauben betrieben wurde. Wie anders sieht es heute aus! Knaben und Mädchen verfügen über Ski; die Fassdauben zählen zu den Museumsstücken. Daneben gehören Schlittschuhe zur heutigen Ausrüstung unserer Schüler und Hockey-Wettkämpfe werden ausgetragen, sobald irgendwo ein Eisfeld erreichbar ist. Wir stellten schon Primarschüler fest, die am Sonntag eine Bahnfahrt von 40 km unternahmen, um auf der KWD in Bern ihre Eislaufkünste zu zeigen.

Ein weiterer Punkt sei hier erwähnt, nämlich die Badanstalten. Gab es vor 20–30 Jahren höchstens in einem Bach Gelegenheit, ein erfrischendes Bad zu nehmen, so sind seither verschiedene prächtige Anlagen entstanden. Im Oberaargau seien erwähnt die Bäder in Burgdorf, Langenthal, Herzogenbuchsee und Roggwil, ja selbst im abgelegenen Melchnau steht seit Jahren eine Badanstalt zur Verfügung. So kann der Schwimmunterricht heute ganz anders betrieben werden, als dies vor Jahrzehnten der Fall war. Zu all diesen Möglichkeiten zu körperlicher Betätigung sei noch erwähnt, dass unsere heutige Jugend im Zeitalter der Maschine über mehr freie Zeit verfügt und ihr daher entsprechend mehr Gelegenheit geboten ist, sich körperlich zu betätigen.

Aus all diesen Gründen ist wohl verständlich, wenn insbesondere die Lehrerschaft auf dem Lande in ihrer grossen Mehrheit die vorgeschlagene Neuordnung begrüsst. Die dadurch gewonnene Zeit lässt sich sehr gut für die Hauptfächer verwenden.

Hans Müller, Herzogenbuchsee.

Schulfunksendungen

Dienstag, 2. Mai. *Geheimnisse der Ackerscholle.* Dr. David, Basel, schildert in heimeliger Basler Mundart die Entstehung und Bedeutung der Ackerscholle. Ausführliches Vorbereitungsmaterial in der Schulfunkzeitschrift.

Donnerstag, 4. Mai. « *Des Knaben Wunderhorn.* » Dr. Guido Frei, Zürich, stellt dar, wie Clemens Brentano und Achim von Arnim in den Jahren 1806–1808 das « Wunderhorn » in 3 Bänden herausgaben und bietet einige Gedichte und Lieder als Kostprobe.

Dienstag, 9. Mai. *Magellan.* Hörfolge über die erste Erdumsegelung, von Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, die die Abenteuer dieser ersten Reise um die Erde und das Schicksal Magellans lebendig darstellt.

Donnerstag, 11. Mai. *Wer singt denn da?* Hans Herren, Bern-Bümpliz, erläutert mit Hilfe von Tonaufnahmen Gesang, Lock- und Warnrufe einiger unserer häufigsten Vogelarten und möchte dadurch zu eigener Beobachtung anregen.

Dienstag, 16. Mai. *Benjamin Britten: Variationen über ein Thema von Purcell.* Ursprünglich hatte der hochbegabte Musiker Britten diese Variationen für den englischen Schulfunk komponiert, um den Hörern die Instrumente des Orchesters einzeln vorzuführen. Andres Briner, Zürich, wird sie für unsere Schulfunkhörer darbieten und erläutern.

Freitag, 19. Mai. *Kochsalz.* Wiederholung einer Hörfolge über die Kochsalzgewinnung in der Saline Schweizerhalle von Ernst Grauwiler, Liestal. Die Hörfolge schildert nicht nur die ganze Kochsalzgewinnung, sondern gibt auch noch ein packendes Bild von der Geschichte des Salzhandels und der Entdeckung des Salzlagers am Rhein.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Veröffentlichungen des SLV. Als wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung und zur interessanten Gestaltung des Unterrichtes sind in der Reihe der Schriften des Schweizerischen Lehrervereins erschienen:

Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität, von Paul Hertli, 219 Seiten, stark reduzierter Preis Fr. 1.50 (früherer Preis Fr. 4.10).

Von der Verwahrlosung unserer Sprache, von Prof. Dr. Wilhelm Bruckner, 55 Seiten, stark reduzierter Preis von Fr. 1.50.

Neue Folge von Lektions-Skizzen aus dem Unterricht der ersten vier Primarklassen, von Otto Fröhlich, 88 Seiten, Preis Fr. 4.50.

Die Formensprache auf der Wandtafel, von Hans Witzig, 143 Seiten, Preis Fr 5.65.

Das Zeichnen in den Geschichtsstunden, von Hans Witzig, 96 Seiten, Preis Fr. 7.–.

Bestellungen nimmt das Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins, Postfach Zürich 35, jederzeit gerne entgegen. *J. K.*

Das Jugend-Friedensblatt 1950 « **Zum Tag des guten Willens** » (18. Mai), herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und des Katholischen Lehrervereins erscheint wiederum in anspruchsloser Aufmachung, jedoch reich illustriert.

Ende 1948 haben die Vereinigten Nationen die Menschenrechte proklamiert, in einer Zeit, da diese Rechte an manchen Orten aufs äusserste gefährdet sind. Der Idee der Menschenrechte ist das Friedensblatt 1950 gewidmet. In Wort und Bild sucht es den Kindern vom 11. Altersjahre an Bedeutung, Sinn und Gehalt der Menschenrechte nahezubringen und bei ihnen für Frieden und Verständigung in den kleinen und grossen Verbänden der Menschen zu werben. Das Blatt verdient auch dieses Jahr weiteste Verbreitung, und ich bitte Kolleginnen und Kollegen, bei den Schulbehörden dessen Anschaffung zur Verteilung an die Kinder zu beantragen.

Bestellungen sind zu richten an Fräulein E. Glättli, Eugen-Huber-Strasse 2, Zürich 48. Preis des Heftes 15 Rp., bei Bezügen von über 1000 Exemplaren 14 Rappen.

Der Präsident des SLV.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Thun des BLV. Die gutbesuchte und von Kollege Progymnasiallehrer Hans Donau gewandt geleitete Versammlung der Sektion Thun nahm in allen Teilen einen flotten Verlauf. Eingangs hielt Herr Armin Edwin Caspar, Expeditionsleiter und Mitarbeiter des Brasilianischen Institutes für Innenkolonisation, Rio de Janeiro, einen lehrreichen und wertvollen Vortrag mit ausgezeichneten Lichtbildern über das Thema « Vom Amazonas, seinen Indianern und der Expedition der Schweizer Kunstmalerin Anita Guidi ». In eindringlichen und überzeugenden Worten legte der Referent dar, wie diesen zahlreichen und zum Teil aussterbenden Indianerstämmen in den urwaldreichen Gebieten am Amazonas viel Unrecht widerfahren ist und immer wieder von neuem geschieht, wie diese primitiv lebenden Ureinwohner Amerikas durch Strafexpeditionen und Pestbazillen dezimiert worden sind und wie einzelne Stämme, wie etwa derjenige der Urubu, sogar als Menschenfresser verleumdet wurden. Gerade bis zu den Urubu ist Edwin Caspar mit der unerschrockenen Malerin Anita Guidi völlig unbewaffnet vorgedrungen und hat feststellen können, dass die als Kannibalen verrufenen Ureinwohner vielmehr schutzbedürftige, verbitterte, dazu aber – und dies nicht grundlos – von Misstrauen erfüllte Menschen sind. Unwahre Presseberichte und sensationell aufgezogene Kinoreklame vermitteln häufig falsche Bilder und verbreiten einseitige Anklagen gegen die Indianer. In seinem Referat liess nun Herr Caspar bewusst die Stimme des Indianers zu Worte kommen und forderte die Zuhörer auf, ihr Gehör zu schenken und Wohlwollen entgegenzubringen. Nicht ohne innere Spannung folgte man in Gedanken der langen und beschwerlichen Reise, die Tausende von Kilometern durch unerforschtes Gebiet führte, und es wurde einem dabei so recht bewusst: Da wo der Urwald beginnt, hört die Gemütlichkeit auf. Im begeisterten Applaus der Zuhörerschaft kam der warme Dank aller Anwesenden für das Gebotene zum Ausdruck. Präsident Hans Donau dankte seinerseits dem Referenten bestens für den wirklich vorzüglichen Vortrag und würdigte namentlich die warme Anteilnahme, mit welcher Herr Caspar für einen fremden Volksstamm plädierte, was nicht zuletzt bester Schweizerart entspricht. Dann gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten des vor einiger Zeit verstorbenen Kollegen Dr. Martin Trepp, dessen wohlwollende Menschlichkeit er rühmte und dem er speziell für seine wertvolle Mitarbeit am Heimatkundewerk des Amtes Thun dankte. Neben seinem verdienstvollen Wirken als Präsident der Heimatkunde-Kommission hat Dr. Trepp für das Werk selber sehr beachtenswerte Beiträge historischer Art geliefert. Durch Erheben von den Sitzen ehrte die Versammlung hierauf den Heimgegangenen.

Anschliessend konnten der Versammlung folgende Rücktritte und Pensionierungen bekannt geben werden: Frau Rosa Blauner-Merz in Thierachern, Frau Bienz-Guggisberg in Heimberg und Kollege Hermann Lüdi in Dürrenast. Mit viel Hingabe und gutem Erziehererfolg haben die in den Ruhestand Tretenden je und je an unserer Volksschule gewirkt. Nach Bern wurden gewählt: Dr. Werner Zürcher in Merligen, Fritz Sinzig in Goldiwil und Walter Chapuis in Höfen. Dann wurde hingewiesen auf die neuerrichtete Sekundarschule in Schwarzenegg. Oberlehrer Fritz Müller, der bis dahin an der erweiterten Oberschule in Schwarzenegg gewirkt hat, wurde in der Folge an die neuerrichtete Sekundarschule gewählt, was nicht ein alltägliches Vorkommnis ist. Umsomehr darf man dem Kollegen Fritz Müller hierzu gratulieren.

Rasch wickelten sich die Wahlgeschäfte ab. Als Mitglieder des Vorstandes kamen in Austritt: Prog. Lehrer Hans Donau in Thun, Sekundarlehrer Gottfried Abbühl in Steffisburg, Dr. W. Zürcher in Merligen und Primarlehrer Fritz Oehrli in Dürrenast. Als neuer Präsident beliebte der bisherige Vizepräsident Hans Aeschlimann in Uetendorf. Zudem wurden neu in den Vorstand gewählt Sekundarlehrer Armin Maurer in Hilterfingen, Sekundarlehrer Willi Rindlisbacher in Dürrenast, Primarlehrer Fritz Andres in Thun-Stadt und Primarlehrer Hans Graf in Forst-Längenbühl. Als Kassier bleibt weiterhin Fritz Fahrni in Thun im Amte. Das Sekretariat übernimmt Frl. Iris Vollenwyder in Thun. Als Delegierte kamen in Austritt: Frl. Brand Berta in Thun, Paul Santschi in Aeschlen bei Sigriswil und Gymn.-Lehrer Dr. Erich Studer in Thun; sie wurden ersetzt durch Frl. Hanni Müller in Thun, Paul Gilgien in Schwanden bei Sigriswil und Gymn.-Lehrer Dr. Hansjürg Lüthi in Thun. Als neue Revisoren beliebten Sekundarlehrer Otto Widmer in Thun und Eduard Kupferschmied in Steffisburg. Als Vertreterin des Landesteiles Oberland-West im Kantonalvorstand (Sektionen Saanen, Obersimmental, Niedersimmental Frutigen und Thun) wurde die vorgeschlagene Frau Klara Luginbühl-Bigler in Latterbach unterstützt. Allen ausscheidenden Chargierten wurde der Dank ausgesprochen. Besondere Anerkennung verdient der scheidende Präsident Hans Donau, der es verstanden hat, das Vereinsschiffchen mit viel Geschick und geistvollem Humor zu steuern.

Der Versammlung vorgelegt wurde die Frage des Beitrittes zum Ortskartell Thun der Angestellten- und Beamtenverbände. Da der Lehrerverein bereits dem kantonalen Kartell angehört, wurde davon abgesehen, zusätzlich noch dem Ortskartell beizutreten. Im Verschiedenen kam Sekundarlehrer Ernst Burren aus Steffisburg auf den Lehreraustausch Deutschland-Schweiz zu sprechen. Er befürwortete eine Weiterführung dieses Austausches und beantragte, folgende Anträge gutzuheissen:

1. Die Sektion Thun des BLV beschliesst grundsätzlich Mithilfe bei diesem Werk;
2. der Kantonalvorstand soll angehalten werden, dahin zu wirken, dass der gesamte Bernische Lehrerverein bei dieser Aktion mithilft.

Mit erdrückendem Mehr wurden diese Anträge zum Beschluss erhoben. *H. H.*

Sektion Konolfingen des BLV. Unter der Leitung von Herrn Oberförster Flück, Bern, fand am 5. April die von der Sektion veranstaltete, ganztägige Waldbegehung statt. Trotz recht unfreundlichen Aprilwetters traf sich eine unerwartet grosse Zahl Kolleginnen und Kollegen am betreffenden Mittwochmorgen in Bowil. Der Leiter hatte den Toppwald – längs der Nordseite des Kurzenberges – ausgewählt.

Zunächst vermittelte Herr Flück einige sehr interessante Erläuterungen mehr allgemeiner Art: Der Staat Bern ist der grösste Waldbesitzer des Landes. Dieser wertvolle Besitz ist der sicherste Vermögensteil des Staates. Je grösser die zusammenhängende Waldfläche, desto wirtschaftlicher ist die Nutzung. Man rechnet je Hektare einen Reinertrag von 200 bis 300 Franken, je nach Holzpreisen. Alle zehn Jahre wird ein Inventar aufgenommen, das einen genauen Einblick über die Holzvorräte und den Zuwachs vermittelt. So ist es möglich, im Laufe von Generationen einen umfassenden Überblick der Bewirtschaftung des Waldes zu erhalten. Ein Teil des Jahreszuwachses wird als Reserve für aussergewöhnliche Ereignisse wie Windfall, Krieg, Insektenschäden u. a. m. stehen gelassen.

Der Jahreszuwachs des Schweizerwaldes beträgt rund vier Millionen Kubikmeter. Diese Menge deckt den Landesbedarf nicht. Wir sind ein Holzimportland. Durch weise und tüchtige Bewirtschaftung könnte der Zuwachs gesteigert werden, so dass mit der Zeit die Importe ausfallen würden. An diesem weitgesteckten Ziele arbeiten seit Jahrzehnten die bernischen Forstleute. Auf wie lange Sicht hier geplant werden muss, bewies allein das von Herrn Oberförster Flück ausgearbeitete und bereits in Angriff genommene Wegbauprogramm. Es sieht bei einer Bauzeit von 50 Jahren die Erstellung von 14 km Waldwegen im Toppwald vor.

An vielen, oft drastischen Beispielen konnte uns der Waldfachmann beweisen, dass überall da, wo der schöne Plenterwald aus dem Gleichgewicht geraten ist, meistens der Unverstand des Menschen allein die Schuld trägt. Der Wald braucht dann oft Jahrhunderte, um diese Fehler wieder gut zu machen. Er korrigiert sich selber. Nachdem der Toppwald mit seinen 1000 Jucharten durchstreift war, mag allen Teilnehmern so recht bewusst geworden sein, welche ideale Lebensgemeinschaft von seltenem Reichtum unser Wald darstellt. Unser Präsident Ernst Aebi dankte Herrn Oberförster Flück für die schöne und sehr lehrreiche Führung.

F.

Alte Sektion Thierachern des BLV. Kollege W. Chapuis aus Höfen konnte im alten Schulhaus in Amsoldingen eine stattliche Zahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen, die sich hier einfanden, um einem sehr nachhaltig und ansprechend wirkenden Vortrag über das Thema «Mit der Kamera belauschte Tierwelt» von Max Schweizer aus Biel beizuwohnen. (Siehe darüber Bericht der Sektion Seftigen des BLV.) Wohlverdient war der warme Applaus, den die Zuhörer dem Referenten spendeten. Zur Erledigung des geschäftlichen Teils begab man sich hierauf in die Wirtschaft Steghalten. Turnusgemäss wurde als neuer Vorort Uetendorf bestimmt; der dortigen Primarlehrerschaft wurde es anheimgestellt, sich selbst zu konstituieren. Dem zurücktretenden Vorstand (Präsident W. Chapuis in Höfen, Kassier Kollege Klossner in Amsoldingen und Sekretärin Frau Klossner in Amsoldingen) wurde die mit Umsicht geleistete Arbeit bestens verdankt. An Mutationen wurden zur Kenntnis genommen: der Rücktritt der langjährigen und verdienten Lehrerin und Kollegin Frau Blauner-Merz in Thierachern, der Wegzug der Kollegen W. Chapuis in Höfen und H. Mosimann in Pohlern, die beide an andere Schulen gewählt worden sind und die je und je der alten Sektion Thierachern des BLV zugetan waren. *H. H.*

VERSCHIEDENES

Schweiz. Gesellschaft für Psychologie. Am 6./7. Mai 1950 findet die 11. Tagung der *Schweiz. Gesellschaft für Psychologie* in der Universität Bern statt mit dem Thema «Zeichnung und Farbe als seelischer Ausdruck». Als Hauptreferenten konnten unter anderen gewonnen werden: Herr Prof. Dr. Heiss, Freiburg i. B., Frau Dr. Jacobi, Zürich, Herr Dr. Katzenstein, Zürich, Herr Dr. H. O. Pfister, Zürich. Beginn der Tagung: Samstag, den 6. Mai um 14.15 Uhr. Die Tagung ist auch einem weiteren interessierten Publikum geöffnet. Tagungsgebühr für beide Tage: Fr. 6.–, für Sonntag Fr. 4.–, halbtägig Fr. 3.–. Studenten zahlen die Hälfte. Anfragen sind zu richten an das Sekretariat der Gesellschaft, Laupenstrasse 5, Bern.

Schwierige Kinder. An der Hauptversammlung der *Sektion Bern der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache* in Bern vom 11. März wurde der Vorstand in seiner bisherigen Zusammensetzung bestätigt und als neue Delegierte Frau Scherler, Langenthal, gewählt. Der Jahresbeitrag wurde in Anbetracht der diesjährigen schweizerischen Hauptversammlung in Bern von Fr. 6.– auf Fr. 7.– erhöht und an die Unkosten dieser Tagung ein Beitrag von Fr. 150.– bewilligt. Anschliessend orientierte Zentralpräsident A. Zoss kurz über das Programm, das einen Vortrag von einem Psychiater und einen solchen von Herrn Dr. Moor in Zürich über Schwierigkeiten bei der Einweisung von Kindern in die Hilfsschule bringen wird.

Herr Vorsteher Zurbrügg von Landorf liess hierauf in einem von grossem Verständnis für seine Schützlinge zeugenden Vortrag eine Reihe schwieriger Kinder und ihre mannigfaltigen Schicksale an uns vorüberziehen. Verwahrloste, Psychopathen, Geistesschwache und Bettnässer lösten sich ab. Bei Psychopathen und Geistesschwachen ist die Rückgliederung in die Gemeinschaft durch ihr Leiden begrenzt. Sie bleiben meist dauernd irgendwie fürsorgebedürftig oder bereiten ihren Erziehern und später ihren Arbeitgebern oder Arbeitskameraden Schwierigkeiten. Anders ist es bei einer grossen Zahl der Verwahrlosten, die oft trotz scheinbar ganz schwieriger Entgleisungen verhältnismässig rasch wieder auf gute Wege gebracht werden können. In ihrer frühern Umgebung, wo entweder grosse Armut, Trunksucht, Unsittlichkeit oder grobe Pflichtvernachlässigung der Eltern oder Pflegeeltern herrschten, wurden sie nervös, reizbar, unbeherrscht, unhöflich, auch streitsüchtig, oft masslos in Essen und Trinken, und nicht selten auch unsauber und sehr stark den Instinkten ausgeliefert. Da kein Kind gleich ist wie das andere, jedes bringt ja eine andere Veranlagung und eine andere Herkunft mit, ist auch die Behandlung jedem einzelnen Kinde angepasst. Es gibt keine Rezepte, es sind aber auch keine Prognosen möglich. Die Behandlung muss sich aber immer über längere Zeit erstrecken, vor allem auch bei den Bettnässern. Der Vortrag und die nachfolgende Diskussion zeigten wiederum sehr deutlich, wie wichtig es ist, dass die schwierigen Kinder möglichst frühzeitig erkannt und der richtigen Behandlung zugeführt werden. Es geht meist viel zu lange von dem Augenblick an, wo die Schwierigkeiten erkannt werden, bis zur Überweisung in einen Pflegeplatz oder in ein Heim. Es wurde deshalb erneut ein Durchgangsheim gefordert, damit gefährdete Kinder von einem Augenblick auf den andern versetzt werden können und nicht monatelang auf Begutachtung und Behandlung warten müssen. Auch die juristischen Verfahren sollten meist viel rascher durchgeführt werden. Der Vortrag zeigte aber auch recht deutlich, wie viele dieser schwierigen Kinder, vor allem die Psychopathen, keiner Pflegefamilie zugemutet werden können, da sie durch ihr Verhalten den Rahmen einer geordneten Familie immer wieder sprengen und oft unsägliches Leid verursachen. Vormundschafts- und Fürsorgebehörden sollten sich diese Tatsachen merken und sich immer rechtzeitig beraten lassen, wenn sie nicht selber in der Lage sind, ein Kind oder einen Pflegeplatz zu beurteilen. Die Erfüllung dieser Wünsche brächte neben wirtschaftlichen Einsparungen sicher Linderung von viel Not und würde mancherorts die Verwahrlosung auf ein Minimum beschränken. *Fr. W.*

Aufrichten und Stützen. Zur Kartenspende Pro Infirmis. Wenn man den Menschen in der Nachbarschaft besinnlich zuschaut, fällt einem auf, wie verschieden die Lasten verteilt sind. Einige haben es leicht. Ihnen fällt alles glücklich zu. Andere müssen sich mehr anstrengen, es erwachsen ihnen Hindernisse, sie gehen durch Zeiten voller Kummer und Sorgen.

Einige aber haben es sehr schwer. Sie tragen ein lebenslängliches Schicksal mit ihrem *Gebrechen* herum. Sie spüren täglich die Behinderung. Ihr Leben ist von Tag zu Tag ein Sichmühen. Schmerz und Zurücksetzung, Vereinsamung und Hilflosigkeit, dies ist ihr Teil, wenn sie nicht von früh auf gelernt haben, den Kampf mit dem eigenen Schicksal auf sich zu nehmen und in zähem Üben ihm abzuringen, was zu den Notwendigkeiten eines vollen Lebens gehört.

Die Gebrechlichen können Helden des Alltags werden, wenn ihnen eine *Hand* geboten wird, wenn sie Hilfe von Pro Infirmis erfahren, die für solche Mitmenschen nicht Mitleid will, sondern fachgerechte Behandlung, Spezialschulung und gewissenhaftes Arbeitstraining. Dadurch soll ihnen ermöglicht werden, sich als Erwachsene selbst zu erhalten und einen Platz im Leben sinnvoll auszufüllen.

Dies alles benötigt Geld, lohnt sich aber in jeder Beziehung. Darum bittet Pro Infirmis: Löst die Karten ein, die in diesen Tagen in Eure Briefkästen gelegt wurden! Ihr verhelft damit

denjenigen, die es am schwersten haben, zu einem menschenwürdigen Leben!

Kartenspende Pro Infirmis: Postcheckkonto Kt. Bern III 9792.

M. Sidler, **Gefährdete Kinder und ihr Erwachsenen-Leben.** Herausgegeben vom Schulamt der Stadt Zürich, 1950. Verlag der SBV-Zürich.

In der Schrift «Die Zürcher Realbeobachtungsklasse in den Jahren 1926–1936» ist zum ersten Male über die nun im Erwachsenen-Leben stehenden gefährdeten Kinder die Rede gewesen. Heute liegt nun in obiger Schrift eine Übersicht vor, wie sich jene Kinder inzwischen entwickelt haben. Aus dem Abschnitt «*Ergebnisse*» seien nachfolgend die «Allgemeinen Gesichtspunkte» abgedruckt:

«Die ehemaligen Schüler der Beobachtungsklasse sind in der Mehrzahl Kinder aus zürcherischen Arbeiterquartieren. Sie stammen nicht nur von Kantons- und Stadtbürgern ab. Oftmals stellt eine Klassengemeinschaft eine alamannische Schweiz im kleinen dar. Berner, Aargauer, Basler, Thurgauer, Appenzeller, St. Galler, Innerschweizer und Zürcher mischen sich mit einigen wenigen Graubündnern, Solothurnern und Tessinern. Ausländer aus Norden, Osten, Süden finden sich dazu. Alle wohnen sie mit ihren Eltern oder anderen Erziehungsbeauftragten in Zürich und fast alle im Stadtteil ennet der Sihl. Ihre Sprache zeigt nur in wenigen Anklängen ihre Herkunft. Sie haben unter den Kameraden in Kindergarten, Schule, auf Spiel- und Sportplätzen, vor den Kirchen und in den verschiedenen Jugendgruppen das Quartier-Züritütsch angenommen. Selbst die Ausländer unterscheiden sich nicht wesentlich in ihrer Sprechweise von den einheimischen Züribuebe und -maitli. Ihrer Konfession nach sind sie reformiert, römisch-katholisch, christ-katholisch, jüdisch oder freigeistig. Ihre Väter und Mütter haben schwer zu arbeiten und zu sorgen, um die kleinere oder grössere Familie wirtschaftlich zu befriedigen. Sie zählen in der Mehrzahl zu den handarbeitenden Schichten: Hilfsarbeiter, Handwerker in Betrieben, bei städtischen und eidgenössischen Verwaltungen. Ferner finden sich darunter Vertreter, Reisende für Verkaufswaren, Ladenpersonal, Büroangestellte usw. Die meisten Kinder streben in ähnliche Berufsrichtungen wie ihre Eltern. Freilich setzt sich dabei der Einfluss der Zeit durch. Die 1948/49 im Alter zwischen 21 und 36 Jahren stehenden ehemaligen Zöglinge haben sowohl die Zwischenkriegszeit, wie den zweiten Weltkrieg miterlebt. Einige von ihnen machten ihre Kleinkindzeit während des Krieges 1914/18 durch. Viele standen jahrelang im militärischen Grenzdienst. Einige reisten aus, teils um ihrem angestammten Lande im Norden, Osten und Süden zu dienen, andere «schwarz», weil sie «weiter zu kommen» hofften.

Ihrer 13 von 159 sind schon gestorben. Als Kinder die einen; andere zur Zeit der Pubertät, da sich eine schleichende Krankheit ihrer bemächtigte. Ein verworrenes Schicksal und die Unmöglichkeit, chaotischen inneren und äusseren Gegebenheiten standzuhalten, haben vier in den Freitod getrieben. Einer dieser Jungmänner begründet den Schritt in einem Abschiedsbrief an seinen Vater: «Es soll nicht noch Schlimmeres von mir aus geschehen.» Unverschuldeten Ereignissen fallen andere zum Opfer: Ausströmendes Gas vergiftet eine junge Näherin. Der heranbrausende Schnellzug zertrümmert bei ungeschlossenen Bahnschranken ein Auto und tötet die Insassen...

Von drei ehemaligen Zöglingen, die als Soldaten in ihre Heimatheere einrückten, weiss man, dass sie seit Jahren verschollen sind.

Es sei den 13 früh Entschlafenen ein stilles Gedenken gewidmet. Sie sind den zeitlichen Verhältnissen und damit auch diesen weiteren Betrachtungen enthoben.

Sechs Ehemalige waren trotz vielseitigen Bemühens nicht mehr auffindbar. Für die folgenden Beschreibungen stehen 140 Lebensläufe zur Verfügung.»

Neues aus dem Tierpark Dählhölzli. Kürzlich sind im Tierpark sieben junge Sumpfbiber eingetroffen, ein grosszügiges Geschenk des Zoologischen Gartens von Kopenhagen. Sie beleben jetzt das verwaiste Fischotterbassin im Freigehege und werden mit ihren Schwimmkünsten die Besucher ergötzen.

Der Tierpark hat aber auch einen grossen Verlust erlitten. Der Fischotter «Joggeli» ist vor einiger Zeit plötzlich schwer erkrankt, verweigerte jede Nahrung und befand sich nach acht Tagen trotz aller erdenklichen tierärztlichen Bemühungen in so hoffnungslosem Zustande, dass man ihm den Gnadenschuss gab.

Ob diesem Verlust darf man aber die erfreulichen Vorkommnisse nicht übersehen. Im kleinen Abteil neben der Ponywiese ist jetzt täglich das am 17. Februar geborene Ponyhengstfohlen «Alex» in Begleitung seiner Mutter «Wally» zu sehen.

Im Mufflongehege haben innert weniger Tage (24. und 29. März) gleich zwei Muffelschafe ein Junges gesetzt, und wenn nicht alles trügt, wird es dort noch ein drittes Muttertier geben.

Im Wildschweingehege ist ein neuer junger, von Privatleuten bei Genf aufgezogener Eber untergebracht. «Maxi» kommt gerne herbei, wenn man ihn ruft, denn er ist zahm; aber er schätzt es nicht, wenn man ihn streichelt. In einem solchen Fall wirft er die Schnauze mit einem Ruck nach hinten und schüttelt so jeden Zudringlichen ab. Da der Eber noch recht klein und nicht sehr kräftig ist, muss man ihn vorläufig von seinen älteren Artgenossinnen «Züsi» und «Nénette» getrennt halten, denn er würde bei einer Balgerei sicher den Kürzeren ziehen.

Aber auch bei den Vögeln sind Neuerwerbungen zu verzeichnen. Vor kurzem ist die prachtvolle Gruppe von zwölf Flamingos aus dem Winterquartier auf den Teich versetzt worden. Zehn von ihnen – es sind Südamerikaner – sind im letzten Herbst hier eingetroffen.

Zwei neue Störche sollen auf der Stelzvogelwiese dem alten, verwitweten Storchenmännchen Gesellschaft leisten.

In der ersten Voliere der Fasanerie sind zwei neue Kolkraben eingezogen, die kürzlich von London auf dem Luftwege nach Bern gelangten. Sie ersetzen das alte Männchen, das vor einiger Zeit eingegangen ist. Einträchtig halten sie zusammen und vergnügen sich damit, auf der vorbereiteten Nestunterlage weiterzubauen. Ob es sich dabei um Spielerei oder Ernst handelt, wird erst die Zukunft lehren. Jedenfalls ist es erfreulich, dass von dieser schwer erhältlichen, in unseren Bergen nicht sehr häufigen grössten Krähenart wieder zwei Exemplare erworben werden konnten. *M.-H.*

Wie pflanzt man Salat? Wenn in einem frisch gepflanzten Salatbeet nach 5–8 Tagen Lücken entstehen und ein Pflänzchen nach dem andern verschwindet, so ist sehr oft ein zu tiefes Pflanzen daran schuld. Salat soll hoch gepflanzt werden, keinesfalls darf das Herzblättchen auch nur 1 cm in der Erde stehen. Hoch pflanzen, wenn möglich mit guten Wurzelbällchen, leicht andrücken und sorgfältig angiessen, dann gelingt's, und – natürlich dabei nicht vergessen: «Eine kleine Gabe Ammonsalpeter, wenn die Pflänzlein angewachsen sind, wirkt Wunder!» Man streut zirka eine Handvoll Ammonsalpeter pro Quadratmeter zwischen die Pflanzenreihen und häckelt ihn gut ein, aber nicht direkt um die jungen Pflänzchen herum. So erzielt man Salat von köstlicher Frische und Zartheit.

Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

L'ECOLE BERNOISE

Aspects de l'humanisme

Du mot et de ce qu'il engage

On voit assez pourquoi le mot « humanisme » connaît aujourd'hui une faveur certaine. On voit tout aussi nettement comment il subit un gauchissement dans son sens et comment ce sens s'élargit en s'approfondissant. Mais on ignore trop fréquemment que l'expression n'appartient pas à la langue des humanistes. Son origine est, au contraire, récente (XIXe siècle). Le mot ne devient guère usuel qu'à la fin du siècle dernier (avec des réticences). Littré ne l'admet point, ni l'Académie française dans la septième édition de son dictionnaire.

Que désigne-t-il vers les débuts de ce siècle, sinon le mouvement d'esprit des humanistes «classiques» de la Renaissance (Pétrarque, Poggio, Laurent Valla, Erasme, Budé, Ulrich de Hutten). Il s'agit alors uniquement de donner un nom à cette période particulière de l'histoire, à cet effort de restauration, à cette remise en valeur de l'homme qui renoue, par-dessus le moyen âge et la scolastique, la culture moderne à la culture antique. Nous nous entendons: le terme d'« humanisme» s'applique de manière précise à une époque historique déterminée; il conserve une résonance positiviste et n'ambitionne pas de recouvrir une vérité d'un autre ordre. Pourtant, d'excellents esprits perçoivent très vite l'aspect profond, inquiétant du phénomène. Voyez chez nous Philippe Monnier:

« L'humanisme n'est pas que le goût de l'antiquité, il en est le culte; culte poussé si loin qu'il ne se borne pas à adorer, qu'il s'efforce de reproduire. Et l'humaniste n'est pas que l'homme qui connaît les antiques et s'en inspire; il est celui qui est tellement fasciné par leur prestige qu'il les copie, les imite, les répète, adopte leurs modèles et leurs modes, leurs exemples et leurs dieux, leur esprit et leur langue. – Un pareil mouvement, poussé à ses extrémités logiques ne tendait à rien moins qu'à supprimer le phénomène chrétien.» (Le Quattrocento.)

Bien qu'il s'agisse toujours ici d'«humanisme» au sens traditionnel du terme, voyez combien Phil. Monnier éclaire le côté quasi fatal de l'événement: n'est pas humaniste qui a choisi de l'être, mais qui a été fasciné. Il s'agit si peu d'un goût et tellement plus d'un culte et d'une religion nouvelle que le christianisme s'en trouve dangereusement concurrencé. L'humanisme est envisagé comme la tentation funeste de redonner sans cesse pour modèle l'Homme à l'homme, tentative qui n'aura d'autres limites ni d'autre fin que celles de l'homme. Le sens du mot va s'échapper de sa gangue première. L'humanisme historique de la Renaissance s'estompera dans les esprits hantés par la menace d'un humanisme en puissance qui tend à engendrer *une nouvelle doctrine morale*. Non plus le phénomène révolu dans le temps, ni son aspect saisissable de l'extérieur par l'effet du recul, mais une aspiration, une conception de la vie et une manière d'exister. Telle cette très récente acception du mot.

A la vérité, le mot reste à ce point ambigu, qu'il ne faut pas s'étonner de lui voir prendre une résonance différente suivant le climat où il est prononcé. Qui parle d'humanisme engage du même coup tout une métaphysique de l'homme: 3 exemples.

1° Si l'homme délaissé ne peut rien par ses propres forces, l'humanisme, dans la mesure où il n'exalte que le côté humain de sa nature, ne peut que l'éloigner de Dieu. Voyez les protestants:

« L'humanisme désigne une conception générale de la vie (politique, économique, éthique) fondée sur la croyance au salut de l'homme par les seules forces humaines. Croyance qui s'oppose rigoureusement au christianisme, s'il est avant tout la croyance au salut de l'homme par la seule force de Dieu, et par la foi.» (Denis de Rougemont, Politique de la personne).

Cette déclaration d'incompatibilité entre l'humanisme et le christianisme, règne partout dans le même climat spirituel. Philippe Monnier ne parle pas autrement que Karl Barth (Les humanités grecques et latines nous éloignent de Dieu autant que les sciences. Rencontres de Genève 1949).

2° Si l'on tente de définir l'humanisme par le moyen d'une formule souple, c'est la nature métaphysique de l'homme et sa condition qui demeurent par trop imprécisées.

L'humanisme est « un *anthropocentrisme réfléchi* qui, partant de la connaissance de l'homme, a pour objet la mise en valeur de l'homme; – exclusion faite de ce qui l'aliène de lui-même, soit en l'assujettissant à des vérités et à des puissances *supra-humaines*, soit en le défigurant par quelque utilisation *infra-humaine*». (Entretiens d'Été de Pontigny; X^e année, 1927).

3° Si la nature humaine n'est jamais délaissée, mais reste toujours « ouverte» et participe de son entourage cosmique, l'humanisme ne peut être extérieur à l'esprit chrétien. Voyez le point de vue catholique:

« L'humanisme tend essentiellement à rendre l'homme plus vraiment humain, et à manifester sa grandeur originelle en le faisant participer à tout ce qui peut l'enrichir dans la nature et dans l'histoire (en concentrant le monde en l'homme, comme disait à peu près Scheler, et en dilatant l'homme au monde); il demande tout à la fois que l'homme développe les virtualités contenues en lui, ses forces créatrices et la vie de la raison, et travaille à faire des forces du monde physique des instruments de sa liberté.» (Jacques Maritain: Humanisme intégral).

« Il est bien vrai, dit encore Maritain, que, depuis les débuts de la Renaissance, le monde occidental a passé progressivement d'un régime d'héroïsme sacral chrétien à un régime humaniste. Mais l'humanisme occidental a des *sources* religieuses et « transcendantales» sans lesquelles il est incompréhensible à lui-même.» (ibid.).

C'est justement dans la mesure où il se refuse à dissocier l'homme de ce qui l'entoure et de ce qui le dépasse que Maritain lève du même coup la terrible incompatibilité qui, pour d'autres, reste irrémédiable. C'est dans la mesure où il s'ouvre à ce «*tout* qui enrichit

l'homme» que son humanisme peut prétendre à sa suprême mission unificatrice. (« Ainsi entendu, l'humanisme est inséparable de la civilisation et de la culture, ces deux mots étant eux-mêmes pris pour synonymes.») Et Maritain de citer cet exemple d'avant la lettre: l'humanisme de la chrétienté médiévale. « Du seul fait que le régime de la chrétienté médiévale était un régime d'unité de la chair et de l'esprit, ou de spiritualité incarnée, il enveloppait dans ses formes sacrales un humanisme virtuel et implicite.» (ibid.).

Il importe peu d'énumérer toutes les acceptions du mot qui prolifèrent chaque jour selon la fantaisie de nos aspirations désordonnées. C'est un étrange et beau maquis d'idées, de croyances, de sentiments divers qui s'agitent derrière l'étiquette commode et neuve d'humanisme». L'extrême ambiguïté du mot n'a d'égal que l'ambiguïté des circonstances qui nous l'imposent. Ses variations sont celles de nos préoccupations présentes. Faudrait-il illustrer cette vérité, que les exemples se pressent. En voici un: l'« humanisme social» de Max Hermant (1936).

Cette doctrine revendique « contre les conceptions totalitaires de l'Etat, le droit des personnes humaines à être traitées comme des fins en soi, et nie que l'on puisse organiser et gouverner les nations suivant des lois sociologiques analogues aux lois scientifiques suivant lesquelles on peut gouverner et utiliser les phénomènes matériels ou même, dans une certaine mesure, biologiques.» (Je laisse volontiers la responsabilité de ce jargon à son auteur. Cit. A. Lalande, Vocab. tech. et crit. de la phil. Art. Humanisme.).

On voit comment l'humanisme est revendiqué ou proposé à chaque occasion, dans chaque situation nouvelle (tant son prestige est grand) et comment ce qu'il représente est coloré par l'actualité. Les emplois variés et indépendants du mot, dûs à un usage intempérant, ne sont pourtant pas absolument hétérogènes. Et le fait qu'ils ne le sont pas est peut-être la raison d'une tentation à laquelle nous savons mal résister: nous nous laissons aller à *imaginer* cet humanisme (il nous appelle; qu'est-ce qui nous appelle?) c'est-à-dire que nous voulons le convertir en une *image*, lui prêter un visage. Et cette image nous *trompe*, car elle ne peut rendre compte de ce qui s'écoule et se métamorphose dans la durée. L'humanisme vivant, celui qui nous occupe, participe de la vie (qui est présente), se fait insaisissable comme elle, alors que l'image que nous souhaitons en avoir appartient au passé, qu'elle est et reste fixée en arrière du temps, en retard sur le temps. L'humanisme vécu s'élabore et s'épuise au contraire dans le présent. Ici et maintenant, c'est notre affaire.

Il aura suffi que nous portions à l'extrême – comme nous venons de le faire – l'accent sur l'action du temps existentiel (thème de l'homme pressé par le temps) pour qu'aussitôt l'humanisme se nuance à nouveau, ou plutôt se dévête de tout aspect durable. A cette pointe extrême de son acception la plus nouvelle, le terme touche à sa déconceptualisation. De l'humanisme comme inspiration plutôt que comme esprit. *A. Winkler*

L'être authentique et la culture

Il est plus question de la *condition humaine* que de *l'humanisme* dans les pages qu'on va lire. Mais n'est-il pas salutaire de rapprocher un état de fait d'une aspiration, et d'éclairer l'un par l'autre? C'est dans la mesure où l'on pourra mesurer la distance qui nous sépare d'un idéal que l'on jugera de son prix. Faudrait-il, par ailleurs, justifier le titre général sous lequel nous donnons cet article, que nous le ferions en présentant Ortega y Gasset comme un des plus purs et des plus éminents représentants de l'humanisme contemporain.

Né en 1883. Personnalité formée par la philosophie allemande. Journaliste, essayiste, critique d'art, philosophe, professeur. Connaissances encyclopédiques, mais toujours fortement dominées et réinformées par son tempérament à la fois très espagnol et très moderne. Tout lui est sujet à réflexions: politique, société, sport, mode. De 1931 à 1933, député au Cortès et chef des intellectuels dit « Au service de la République». Se fixe à l'étranger dès les débuts de la guerre civile. Revenu récemment à Madrid, il y fonde avec un énorme succès « L'Institut des Humanités» (1948). Son influence de philosophe et d'humaniste est prédominante en Espagne.

Œuvre très abondante dont il faut retenir: Méditations sur Don Quichotte (1921); Le spectateur, 7 vol. (1916–1929); L'Espagne invertébrée (1922); Le Thème de notre temps (1923); Déshumanisation de l'art et Idées sur le roman (1925); Notes (1928); Kant (1929); La Révolte des masses (1930); Goethe du dedans (1932); Méditations sur la technique (1941); L'Histoire en tant que système (1942); Idées et croyances (1942); Le Schéma des crises (1942).

La conférence que nous donnons ci-après en traduction est extraite d'un cours donné à l'Université centrale de Madrid sous le titre *En torno a Galileo 1550–1650* (Aux alentours de Galilée). Elle correspond aujourd'hui au chapitre III de l'essai *Esquema de las crisis*, et s'intitule à l'intérieur de l'ouvrage: *El ser ensimismado y el ser alterado* (l'être replié sur lui-même et l'être altéré). Nous n'avons pas cru pouvoir conserver ici ce titre au sens trop hermétique.

Dire qu'elle est solitude, et solitude radicale, ce n'est point là porter un jugement plus ou moins vague sur la vie. Il s'agit d'un fait très simple, précis et indiscutable, d'une lapalissade de plus dont les conséquences sont des plus fécondes. La vie est celle de chacun; chacun doit vivre sa vie pour son propre compte. Notre mal de dents n'est sensible qu'à nous, et seulement à nous. Le problème qui m'occupe, l'angoisse que je ressens sont miens et, d'abord, n'appartiennent qu'à moi. Ce qu'il me faut trouver, c'est la pensée qui tranche mon problème, qui guérisse ou calme mon angoisse. J'ai à décider sans cesse de ce que je vais faire dans l'instant prochain, et personne ne peut prendre cette décision à ma place, personne ne peut se substituer à moi. Mais pour décider de mon existence, de ce que je vais faire et ne pas faire, il me faut posséder un répertoire de convictions et d'opinions sur le monde. C'est moi qui doit les avoir, qui doit en être effectivement convaincu. En somme, c'est cela la vie et, comme vous ne tardez pas à vous en apercevoir, tout ce qui m'arrive, n'arrive qu'à moi seul, et c'est à moi en définitive à agir: seul. Finalement, chacun porte vraiment sa propre existence à la force du poignet et dans l'inquiétude commune.

Il me faut avoir une opinion, un jugement sur les questions les plus importantes que pose la réalité: c'est de cette opinion, de ce jugement que dépendront les résolutions auxquelles je m'arrête. Ainsi se fixe ma vie, mon être. Il est donc nécessaire que ces opinions soient vraiment à moi, adoptées par moi dans ma pleine conviction. Et cela n'est possible que si je les ai pensées depuis leur racine, que si elles ont surgi en moi, promues par une évidence irrésistible. Pourtant, cette évidence, personne ne peut me l'offrir toute faite. Elle ne surgit dans mon esprit qu'au moment où j'analyse pour moi

la question qui me hante, qu'à l'instant où je demeure seul avec ma question et forme devant elle ma conviction. Avoir une opinion sur quelque chose n'est rien d'autre que savoir à quoi s'en tenir au sujet de cette chose. Je fixe *ma* position par rapport à cette chose. Bien des idées me paraissent possibles sur telle ou telle question, mais je dois me mettre d'accord avec moi-même et voir laquelle de ces idées me convainc, laquelle représente mon opinion effective. Ainsi forgée, ainsi fondée sur ma propre évidence, une telle opinion est vraiment mienne, elle contient ce que je pense effectivement et authentiquement sur tel sujet. Dans la mesure même où je pense de la sorte, je coïncide avec moi-même, je suis moi-même. Et la chaîne d'actes, de comportement, de vie qu'engendre et motive cette authentique opinion sera ma vie, mon être authentique. Dans la mesure où il pense cette pensée, où il vit cette vie, l'homme est en lui-même, il est entré en lui. Aucun autre mode d'être effectivement ce que l'on est, que replié sur soi. Avant d'agir, avant d'opiner sur quoi que ce fût, se recueillir un instant. Au lieu d'agir de façon quelconque, de penser ce qui vient d'abord à l'esprit, se mettre rigoureusement d'accord avec soi-même. Entrer en soi, demeurer seul et décider de l'acte, de l'opinion – entre toutes les opinions possibles – qui soit vraiment la nôtre. Se replier en soi-même est le contraire d'une vie précipitée où ce sont les choses environnantes qui décident, qui nous pressent de faire, tels des automates, ceci ou cela – et qui nous bernent. L'homme qui est lui-même, qui est replié en lui est, si l'on peut dire, toujours penché sur soi, il ne se lâche pas la main, ne se laisse pas échapper ni ne tolère que son être s'éloigne de lui et le convertisse en un autre qui n'est plus lui.

Le contraire d'être soi-même, de l'authenticité, d'être toujours à l'intérieur de soi, c'est être hors de soi, loin de soi, dans ce qui est « autre » que notre être authentique. Le mot « autre » vient du latin « alter ». Le contraire d'être soi-même, de se recueillir, c'est s'altérer, se précipiter. Ce qui est autre que moi, ce sont mes environs: le monde physique – mais aussi le monde des autres hommes, le monde social. Si je me laisse emporter par les choses environnantes ou l'opinion des autres, je cesse alors d'être moi-même et je souffre d'altération. L'homme altéré, hors de lui a perdu son authenticité et vit une vie fausse.

C'est vrai, si fréquemment notre vie n'est que cela: une falsification d'elle-même, une supplantation d'elle-même! Une grande part des pensées avec lesquelles nous vivons, nous ne les pensons pas dans l'évidence. Nous reconnaissons non sans vergogne que la majeure partie des choses que nous disons, nous ne les entendons pas bien et, si nous nous demandons *pourquoi* nous en parlons, c'est-à-dire *pourquoi* nous les pensons, nous constatons que c'est parce que nous en avons entendu parler, parce que les autres en parlent. Jamais nous ne nous sommes avisés de les repenser pour notre compte ni d'aller à la recherche de leur évidence. Bien au contraire: si nous les pensons, ce n'est pas parce qu'elles sont évidentes, mais justement parce que les autres en parlent. Nous nous sommes abandonnés aux autres et nous vivons dans l'altération. On nous escroque perpétuellement à nous-mêmes. Nous craignons notre vie qui est solitude et la fuyons; nous fuyons son authentique réalité et l'effort qu'elle réclame. Notre être authentique est escamoté au bénéfice des autres, de la société. Or, cette société n'est pas la compagnie effective dont j'ai parlé ailleurs: celle qui prétend instaurer l'amour et tente d'unir la solitude ou ma vie authentique à la solitude d'un autre, de fondre deux solitudes comme telles en une solitude à deux. Le fait que je me livre à cette société implique au contraire que j'ai renoncé à ma solitude. Sans plus la percevoir ni la voir, je la fuis en me fuyant afin de me faire « les autres ».

Mes opinions consistent à répéter ce que j'entends dire aux autres. Mais cet autre, ces autres auxquels je confie le soin d'être moi-même, quels sont-ils? Rien de déterminé. Qui est celui qui dit ce que l'on dit? Quel est le responsable de ce dire social, le sujet impersonnel de l'on-dit? Ce sont les gens. Et les gens ne sont pas celui-ci ou celui-là, mais toujours l'autre; et l'autre n'est pas non plus celui-ci ou celui-là, mais l'autre absolu, c'est-à-dire personne. Les gens, c'est un moi irresponsable, le moi de la société ou social. A vivre, à emplir ma vie de l'on-dit, j'ai substitué au moi solitaire que je suis le moi-des-gens – qui m'a rendu pareil à eux, les gens. Au lieu de vivre ma vie authentique, je m'en défais en l'altérant.

Tels nous apparaissent aujourd'hui sous un jour nouveau ces deux modes de la vie, la solitude et la société, le moi réel, authentique, responsable et le moi irresponsable, social, commun, anonyme. En fait, notre vie va et vient entre ces deux manières d'être. Elle est une équation toujours renouvelée entre ce que nous sommes pour notre propre compte – ce que nous pensons, sentons, faisons authentiquement – et ce que nous sommes pour le compte des gens, de la société. Lorsque j'affirme que la vie anonyme de l'homme-des-gens est une vie fausse, que cette vie prive l'homme de sa force, le déshumanise et l'amenuise, je ne prétends pas donner à cette vie un indice d'extériorité de type valoratif. Je ne veux pas dire que la vie *doit* être authentique ni que l'homme replié en soi, recueilli se doit d'être seulement ainsi. Il n'est pas question ici de béates considérations morales. Qu'il est facile de se rire de la morale, de la vieille morale offerte sans défense à l'insolence de ce temps. Nous n'avons rien de commun avec cette morale-là. Ce que nous affirmons est simplement que la vie est une réalité – qui n'est ni bonne ni méritoire – mais pure et simple dans la mesure où elle est authentique, éprouvée, pensée, faite par chacun. Et celui-là ne peut, dans sa pure individualité, que ce que lui – et lui seul – éprouve, pense et fait. Voulez-vous me dire quelle est la réalité d'une pensée que je pense sans la penser effectivement? Lorsque je dis machinalement que « deux et deux font quatre », lorsque je le pense et le répète sans la vision claire ni l'évidence que, en effet, deux et deux font quatre, je n'ai pas *vécu* cette pensée. Durant le temps que j'ai employé à cette pseudo-pensée, à ce pseudo-dire, ma vie a été annulée, s'est réduite à une pseudo-vie. De même celui qui est venu ici pour m'écouter sans authenticité – il est venu non pour écouter authentiquement, mais parce que les autres venaient – celui-là a annulé une heure de sa vie. Or, les heures de sa vie lui sont comptées, chaque heure qu'il perd à ne pas être lui-même le défait de sa vie, le dépouille de sa réalité.

(A suivre)

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. *Une expérience intéressante.* Le comté de Middlesex (aux environs de Londres) a tenté en 1949 une expérience intéressante: 360 enfants, âgés de 11 à 15 ans, tous élèves des écoles secondaires de ce comté, ont passé 3 mois (du 6 septembre au milieu de décembre) dans deux internats du Hampshire (au sud de l'Angleterre) pour y suivre un cours « d'éducation communautaire », *(Communal training)* qui les a forcés, pour la première fois de leur vie, à se débrouiller seuls sans compter sur l'aide de leurs parents. Les deux internats où ils sont hébergés sont situés au milieu de vastes jardins et terrains de jeux. Les constructions sont en bois; les longs dortoirs sont pourvus de couchettes superposées deux par deux et sont surveillés chacun par un membre du personnel enseignant qui couche dans une chambre contiguë. Le cours comprend, outre les branches habituelles, des sujets destinés spécialement à tremper le caractère, et à créer l'esprit d'équipe. Les parents paient une pension de 10 shillings par semaine, sauf lorsqu'il s'agit d'enfants admis à la gratuité de la cantine scolaire, auquel cas la pension n'est que de 5 shillings. Le Comité scolaire du Middlesex acquitte lui-même la pension des enfants de parents indigents. D'autres enfants bénéficieront de ce séjour à la campagne pendant le premier trimestre de 1950.

Cours de musique. En été 1949, le Ministère de l'Education de l'Angleterre et du Pays de Galles a organisé trois cours de vacances d'une durée de 15 jours consacrés à l'enseignement de la musique. Le premier, qui eut lieu à l'Université de Reading en juillet, était destiné surtout aux maîtres des écoles primaires et secondaires modernes. Les deux autres cours ont réuni, à l'Académie Royale de Musique de Londres, des maîtres de *grammar schools* et d'écoles normales. Un certain nombre de représentants des pays d'outre-mer ont assisté à ces cours londoniens. *B. I. E.*

France. *Centres d'apprentissage.* Une expérience intéressante a été entreprise dès 1945 par la Section technique du Ministère de l'Education, dans le but de remédier au manque d'artisans dans de nombreuses professions. C'est celle des centres d'apprentissage, dont le nombre s'élève déjà à un millier, et qui sont fréquentés aujourd'hui par environ 90 000 jeunes gens et jeunes filles. Les élèves entrent dans ces centres à l'âge de 14 ou 15 ans et suivent, pendant trois ans, un enseignement spécialisé à côté des cours de culture générale. Dans un centre d'entreprise du bâtiment, par exemple, les élèves sont initiés à la géologie élémentaire, à l'étude des matériaux de construction et à leur utilisation au cours de l'histoire. La plupart des centres d'apprentissage ont été créés pour répondre à des besoins locaux et comprennent rarement plus de 100 élèves. Un contact étroit peut ainsi être établi avec les parents. Destinés primitivement à former en vue de professions artisanales des jeunes gens inaptes aux études supérieures, ces centres attirent aussi un grand nombre d'élèves doués. Malgré la demande, le nombre de ces institutions ne doit pas dépasser une limite fixée, de façon à éviter une surproduction d'artisans. *B. I. E.*

Norvège. *Une nouvelle Université.* Il y a maintenant deux universités en Norvège: l'une à Oslo, l'autre à Bergen; cette dernière, récemment fondée, vient de terminer sa première année académique, avec 500 étudiants inscrits. Elle ne possède actuellement que trois facultés: médecine, sciences et lettres. On construit de nouveaux bâtiments qui permettront de développer ces facultés et d'en créer de nouvelles dans un prochain avenir. *B. I. E.*

Inde. *Langues d'enseignement.* La Commission universitaire présidée par le Dr Radhakrishnan, nommée en 1948 pour étudier la question de l'instruction universitaire, vient de terminer son rapport. Elle recommande la diffusion de l'instruction à tous les degrés par le moyen de la langue maternelle des élèves; toutefois ceux des degrés secondaires et universitaires devront être familiarisés également avec la langue fédérale. Elle estime qu'on ne doit pas remplacer hâtivement l'anglais par une langue fédérale ou des langues régionales, bien que les langues indiennes doivent être développées. Pendant une période de transition qui n'a pas encore été exactement déterminée, la Commission recommande l'étude de l'anglais parallèlement à celle de la langue maternelle et de la langue fédérale.

L'Assemblée constituante a étudié dernièrement neuf nouveaux articles et une annexe concernant la question de la langue officielle de l'Union indienne. Ils stipulent que la langue officielle de l'Union sera l'hindi, en écriture devanâgarî (sanscrite). Toutefois l'anglais continuera à être la langue officielle pendant une période de 15 ans à partir de l'application de la Constitution. Durant cette période, la Présidence pourra autoriser l'emploi de la langue hindi en plus de l'anglais pour tout usage officiel qui pourrait l'exiger. Cinq ans après l'entrée en vigueur de la Constitution, le Président convoquera une Commission qui représentera les 13 langues principales de l'Union indienne. Cette commission sera chargée de donner son avis sur l'utilisation progressive de l'hindi dans le domaine officiel.

DIVERS

Dans nos écoles normales. Les examens du brevet pour l'enseignement primaire ont eu lieu le 3 avril à l'Ecole normale de Delémont, et le 4 à celle de Porrentruy, sous la présidence de M. Reusser. Voici les noms des nouvelles institutrices: Mlles Benoît Jacqueline, Tramelan; Berger Charlotte, Tavannes; Borle Blanche, Saint-Imier; Comte Julienne, Courtételle; Ebi Marie-Thérèse, Saint-Imier; Marquis Josette, Corban; Mathez Yolande, Tramelan; Robert Elisabeth, Orvin; Rossel Annie, Bienne; Röthlisberger Thérèse, Loveresse; Rubin Anne-Marie, Bienne; Willat Simone, Neuchâtel...

... et ceux des nouveaux instituteurs: Bourquard Edmond, Boécourt; Comte Antoine, Courtételle; Joray René, Courrendlin; Monnerat Henri, Courcelon; Noirjean Marcel, Courtételle; Prudat Roland, Courtedoux; Rérat Jean, Moutier.

Nos félicitations sincères à ces jeunes éducateurs, auxquels nous souhaitons une carrière féconde.

Cours International de Moniteurs de Genève. *Cours de formation de Moniteurs-Educateurs de Maisons d'enfants*, 15 mai au 10 octobre et 15 juillet au 10 octobre 1950. *Cours de direction pédagogique et administrative de maisons d'enfants*, 15 juillet au 10 septembre 1950. *Cours d'information pour travailleurs sociaux, consacré à l'enfance*, 15 juillet au 10 septembre 1950. *Cours d'initiation aux activités éducatives.* 15 mai au 10 juillet 1950. *Cours d'introduction aux problèmes éducatifs et sociaux*, 15 juillet au 10 septembre 1950.

Plus de 500 participants de 18 pays ont déjà reçu ou complété leur formation de cadres de maisons d'enfants ou de travailleurs sociaux à la Grande Boissière.

Pour tous renseignements, s'adresser au directeur du Cours: Monsieur *Guy Ryser*, La Grande Boissière, 60 route de Chêne, Genève, téléphone 6 15 05.

BIBLIOGRAPHIE

Georges Rigassi, **Le prix du succès.** Un volume de 176 pages, 12,5×19, Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 5.—.

Il y a des livres qui sonnent juste et portent d'autant. On en a eu un exemple avec « Le prix du bonheur » où M. Rigassi nous mettait en présence des vraies valeurs de la vie. Accédant à de nombreuses demandes, il vient d'ajouter à ce code de règles d'un idéal élevé un second ouvrage de

caractère plus pratique. « Le prix du succès » est donc une sorte de complément du « Prix du bonheur » à l'intention surtout des jeunes qui débutent dans leur carrière professionnelle. A cette heure décisive, beaucoup d'entre eux se montrent anxieux et recherchent les avis d'un homme d'expérience. Qui pouvait mieux leur donner des conseils et leur indiquer comment s'y prendre pour réussir dans la vie? Tout d'abord, l'auteur leur assure qu'on n'y parvient que dans l'honnêteté; contrairement à ce qu'on pourrait croire à notre époque, la filouterie n'est, dit-il, jamais rentable. Il les prévient aussi que son livre est écrit pour ceux qui veulent arriver par leur travail et le développement de leurs capacités. Il commence par les guider dans le choix d'une profession et dans l'ère difficile des débuts, celle des faux départs et des premiers échecs qui ne doivent pas rebuter. Il leur apprend à ne pas compter sur la chance, mais avant tout sur eux-mêmes, leur signale les qualités propres à la réussite et les bonnes méthodes de travail. Il énumère ensuite les principes fondamentaux de la science des affaires, science d'ailleurs toute empirique qu'il résume, tout en se référant aux meilleurs ouvrages d'efficience. Ajoutons une gerbe de conseils sur l'art de se faire des amis, de devenir un chef, sur les écueils à éviter et le comportement aux jours de crise, et l'on aura dit l'essentiel de ce livre dont le ton s'élève à la fin pour affirmer la nécessité d'insérer la morale dans les affaires et de placer par-dessus tout les valeurs spirituelles. Ne reconnaît-on pas là la noblesse de pensée de Georges Rigassi, qui se manifeste même dans une œuvre qui se veut utilitaire. Nous sommes persuadés que ces pages remarquablement ordonnées seront en effet « utiles » à beaucoup – non seulement aux jeunes mais à tous ceux qui les préparent, et les dirigent ou les emploient – car elles s'appuient à la fois sur la riche expérience de l'auteur et sur celle de nombreux hommes qui ont brillamment réussi ou ont su tout au moins donner la clé de la porte du succès.

Samuel Guyer, **Visages de Rome.** Adaptation française par J. Cosandey. Un volume de 244 pages, 17,5 × 24,5, avec 160 planches hors-texte. Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 14.–, relié fr. 18.–.

Cette année, des millions de pèlerins se rendront à Rome de toutes les parties du monde. La Ville éternelle n'a rien perdu de la puissance attractive qu'elle possède à plusieurs titres, pour son long et glorieux passé, pour les œuvres d'art qui s'y sont accumulées au cours de plus de vingt siècles, et comme centre de la chrétienté. De nombreux ouvrages lui ont été consacrés et l'on pourrait se demander ce qu'une nouvelle étude peut encore apporter sur ce sujet. Séduit par la belle présentation du livre de Samuel Guyer, nous nous sommes décidés à l'examiner de plus près, et bien nous en a pris; en nous laissant guider par ce texte dense et aisé, à travers la ville, nous en avons pu revivre devant nous toutes les pierres. Cette visite passionnante ne se fait pas par quartiers; elle est ordonnée chronologiquement. C'est un grand avantage, car, tout en décrivant les chefs-d'œuvre, l'auteur reconstitue l'histoire de Rome. Temples, théâtres, thermes, arcs de triomphe, reliefs et statues antiques, basiliques resplendissantes de marbres et de mosaïques, palais, églises et fontaines, fresques et peintures vaticanes, toutes ces splendeurs défilent au long de ces pages, qui sont d'un érudit – Samuel Guyer s'est fait connaître par ses études sur l'art antique et chrétien et ses campagnes de fouilles en Orient – mais d'un poète aussi, qui a le don de ressuciter les choses. Comme le dit l'auteur dans sa préface, Rome a pu être jugée diversement par les générations, mais il est indispensable de se prononcer sur l'âme de cette ville si singulière, qui, si elle n'a pas toujours créé des œuvres originales, a cependant tout marqué du sceau de son génie. Dans le texte, de nombreux renvois sont faits aux planches, peut-être plus documentaires qu'artistiques, mais remarquablement choisies. Ce livre mérite d'être acquis par tous ceux qui aiment Rome, qui pensent s'y rendre ou désirent garder le souvenir de leur séjour dans la Ville éternelle.

Mme G. Armett, **En regardant mes enfants vivre.** Un volume de 168 pages, in-8 couronne. Aux Presses d'Ile de France, 1, rue Garancière, Paris. Fr. fr. 190.–.

Un livre tout simple. Composé uniquement de fragments de lettres, témoignages d'amour maternel et... de confiance dans la destinée de l'homme.

Ces lettres montrent l'évolution de la personnalité intime de l'enfant; puis la manière la plus simple de développer chez lui l'intelligence et le sens moral par le silence, la liberté (surveillée), le respect.

Une observation minutieuse, à la portée de toutes les mères, permet de découvrir les splendeurs de l'âme enfantine avec ses réactions heureuses ou non devant la vie.

Dr Fred Blanchod, **La randonnée asiatique.** Un volume de 292 pages, 14×23, avec 32 illustrations hors texte et 1 carte. Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 9.–, relié fr. 13.–.

Si les récits de voyage du Dr Blanchod plaisent à tant de lecteurs, c'est qu'ils sont écrits apparemment sans efforts et trahissent le visible contentement de l'auteur de partir à la découverte d'horizons nouveaux et d'en faire part à autrui. La guerre avait retenu le Dr Blanchod plusieurs années en Europe, et c'est en 1948 qu'il put entreprendre la randonnée en Asie dont il vient de publier la relation. Il nous conduit dans la presqu'île indochinoise, parcourant successivement le Siam, la Birmanie, le Laos, le Cambodge et la Cochinchine. Il examine tout, et on le trouve tantôt au milieu des cultures ou de la forêt vierge, en pirogue le long d'un fleuve, tantôt dans les ruelles inextricables d'une ville. De Singapour il traverse les plantations de caoutchouc d'Ule-Tiram, passe à Pénang. Puis c'est la visite de Bangkok, la ville sur pilotis, et du célèbre Institut des serpents venimeux. Après l'évocation du cérémonial de la cour royale, il pénètre dans des forêts de teck et en Birmanie d'où un camion le mène, par Mandaley, grouillante cité de type chinois sur les bords de l'Iraouaddi. A Rangoon, il s'émerveille devant la Pagode d'or et ses multiples sanctuaires. La descente du Mékong se fait en pirogue. Au Laos, il est reçu par le résident français; au Cambodge, il est reçu par le roi et fait le pélerinage d'Angkor. En Cochinchine, il s'arrête à Saïgon, goûte l'hospitalité anamite et constate combien, là-bas, le Français est mêlé à la vie indigène. Une pointe au pays des Moïs, race vigoureuse et de mœurs encore sauvages, termine ces pages vivantes.

Ce qui fait encore la valeur de ce livre, c'est son apport documentaire. Le Dr Blanchod, observateur passionné non seulement de la nature mais des hommes et de leurs activités, s'étend longuement sur les habitudes et les différences de caractère des peuples avec lesquels il entre en contact. Il nous renseigne enfin sur la situation actuelle de ces pays qui se transforment et seront appelés à jouer leur rôle dans le nouvel ordre mondial. Des photos originales complètent cette vision multicolore.

Marguerite Sy, **Le pays aux vingt-deux visages.** Les joyeuses randonnées de la sizaine des sept. Un volume de 296 pages, illustré par J. Courvoisier. A la Baconnière, Neuchâtel.

Après une année de travail, les six jeunes Dalbret et leur ami Raymond partent pour la Suisse. La Suisse vers laquelle les appellent depuis longtemps leur curiosité et leur affection. La Suisse si diverse dans son histoire, ses institutions, ses coutumes, son industrie, et, bien sûr, dans sa géographie: alpes tourmentées et vallées paisibles, forêts sévères, et les villes au bord des lacs clairs. « La Suisse, notre amie », disent-ils.

La Sizaine est élastique! En cours de route, les Sept deviendront huit, dix, plus encore, puis moins, au gré des rencontres,

des péripéties du voyage, des drames aussi... Nadia, espiègle, insoumise, donnera du fil à retordre au chef; elle survient avec Renée, chère au cœur de Léo – mais il n'y aura pas une idylle banale! Gilles, enfin, apparaîtra par éclairs; le journaliste-explorateur a plus d'un tour dans son sac et plus d'un récit captivant dans sa mémoire.

La vie en groupe, le voyage sans confort mettent à nu les caractères, et parfois ils se heurtent. Pourtant, de joies en désillusions, puis en nouveaux émerveillements, les aventures de la Sizaine des Sept restent dominées par l'optimisme, et cet entrain se communique sans peine au lecteur, qui devient lui-même un des compagnons, vit leur vie, apprend avec eux à connaître et aimer les vingt-deux visages de la Suisse.

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (OSL). Une nouvelle série de 3 brochures OSL a paru. Les centres de vente scolaires, les librairies, les kiosques et le secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse, Seefeldstrasse 8, Zurich, se feront un plaisir de vous les fournir.

Anna Keller, **Ces coquins de petits sous.** Brochure n° 344. Série pour les petits.

Récit vivant, simple, que les petits pourront lire et comprendre tout seuls. Ils aimeront aussi ces « coquins de petits sous », si impatients de mettre le nez hors du mouchoir, si avisés pour se soustraire au malheur d'être enfermés par un avare... « coquins de petits sous » quoi!

Mad. Lugrin, **Nouvelles aventures de Sourifine et Sourifou.** Brochure n° 345. Série pour les petits.

Sourifine est capturée. Sera-t-elle sauvée? L'hiver arrive et les souris marchent toujours à la recherche d'un nid. Le trouveront-elles? C'est ce que vous saurez si vous lisez les nouvelles aventures de Sourifine et Sourifou.

R. Ecoffey/A. Chevalley, **Le guet de Saint-Sauveur.** Brochure n° 347. Série littéraire, de 9 à 12 ans.

Histoire de deux frères sportifs dont la vie, heureusement, n'a pas exclu le rêve. Vous verrez comment deux poupées les récompensent de leur amitié et, grandes dames, les entraînent dans la clairière féerique.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Briefverkehr mit Österreich
Gelesene Zeitschriften

Der Leiter des *staatlichen Schülerheims in Oberschützen (Burgenland)*, *Dr. Josef Hornung*, möchte seinen Zöglingen Briefverkehr mit schweizerischen Mittelschülern ermöglichen. Das Schülerheim ist ein Bundeskonvikt, in dem etwa 120 Knaben auf die Realmaturität mit Latein vorbereitet werden. Etwa die Hälfte der Schüler ist protestantisch, die andere Hälfte katholisch. Lehrkräfte höherer Mittelschulen, die Schüler ermuntern möchten, mit Kameraden in Oberschützen in Briefverkehr zu treten, sind gebeten, sich an den Konviktsleiter zu wenden.

Die gleiche Stelle wäre dankbar für gelesene pädagogische Zeitschriften, z. B. bisherige Jahrgänge des *Berner Schulblattes*, der *Schulpraxis*, der *Schweizerischen Lehrerzeitung*, der *Pädagogischen Rundschau*, des *Evangelischen Schulblattes*, usw.

Die Kantonalvorstandssitzung vom 22. April musste auf den 29. April verschoben werden. — Die Abwesenheit des Sekretärs vom 24.—29. April fällt dahin.

La séance du comité cantonal prévue pour le 22 avril a dû être renvoyée au 29 avril. — Par conséquent, le secrétaire central ne sera pas absent du 24 au 29 avril.

Schulausschreibungen im Amtl. Schulblatt vom 5. April 1950:
An den Primarschulen von Rohrbach bei Rüeggisberg und Vorimholz je eine Stelle für einen Lehrer.

Mises au concours dans la Feuille officielle scolaire du 15 avril 1950:
Une place d'instituteur à Champoz, Soulce et Vermes.

Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G.
Bern
Bubenbergplatz 10
Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten

KUNDEN-
Werbung
DURCH
INSERATE

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Telephon (033) 21610
Dreijährige Lehrzeit, kurzfristige Kurse
Prospekte stehen zu Diensten
06 Auskunft erteilt die Leitung der Schule

Flury
E. Flury, Wwe. & Söhne AG. Bern
93
Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube
Alleinverkauf der Kaywoodie-Pfeife

Hanna Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Telephon 32042
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie
253

TURNHÖSLI
TURNSCHUHE
SPIELBÄLLE

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE

SPORTHAUS NATURFREUNDE
Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85

90

Zum Schulanfang

PAPETERIEWAREN
IMMER
PREISWERT

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER AG. BERN
MARKTGASSE 10–12

Reiseartikel Lederwaren

Spezialhaus K. v. Hoven
Bern, Kramgasse 45
Grosse Auswahl, mässige Preise

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Die beliebten und praktischen
300 Aufgaben zur Sprachlehre und Rechtschreibung
für die mittleren Klassen der Primarschule sind in 5. umgearbeiteter Auflage erschienen. Einzeln Fr. 1.10 (plus Versandspesen). Partieweise ab 6 Stück 75 Rp.
Zu beziehen beim Verfasser:
E. Appius, Lehrer, Berneck (St. Gallen). 94

Schreinerei - Fensterfabrik
Steimle & Co. AG.
Bern-Weissenbühl
Rosenweg 38
Telephon
(031) 5 64 68
Handfertigkeitshölzer aller Art
99

Zwei-Manual-Pedal- 101
Harmonium
5 Spiel, Marke Liebmann. preiswert zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt:
Hm. Bez, Fribourg,
Avenue Weck-Renold 27,
Téléphone (037) 2 37 62

Aus dem Verlag der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich
Bedienen Sie sich unseres Handbuches:
«Red und schriib rächt»
Sprachübungen für das 1.–3. Schuljahr von Ernst Bleuler mit synoptischer Tabelle Ganzleinen 168 Seiten, Fr. 8.–
Urteile aus der Fachpresse:
Neue Schulpraxis 4/49: «Das Buch bietet mehr, als der bescheidene Titel besagt.»
Handarbeit und Schulreform 5/49: «... das Buch ist ein ständiger Berater für den Lehrer ...»
Schweizerisches Evangelisches Schulblatt 9/49: «Wir wünschen der eindrucksvollen Neuerscheinung stärkste Verbreitung.»
Schweizerische Lehrerinnenzeitung 21/49: «Das vorliegende Handbuch ... stellt eine so wertvolle Hilfe im Sprachunterricht der Elementarschule dar, dass es auf keinem Lehrertisch fehlen sollte.»
Bestellungen erbeten an: Verlagsstelle **J. Schneider,** Lehrer, Breitestrasse 107, **Winterthur,** oder an Firma **F. Schubiger,** Schulmaterialien, **Winterthur.** Vollständiges Verzeichnis auf Wunsch gratis!
62

Schweizer Pianos und Flügel
Burger & Jacobi Sabel, Blüthner, Pleyel
in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen
PPPP PIANOS
KRAMGASSE 34 · BERN
Telephon 2 15 33